

- RYSZARD WOŁĄGIEWICZ, Lubowidz. Ein birituelles Gräberfeld der Wielbark-Kultur aus der Zeit vom Ende des 1. Jhs. v. Chr. bis zum Anfang des 3. Jhs. n. Chr.** Monumenta Archaeologica Barbarica, Tomus I. Collegium Editorum Katarzyna Czarnecka, Teresa Dąbrowska, Kazimierz Godłowski, Jan Jaskanis, Jerzy Okulicz, Zenon Woźniak (praeses). Wydawnictwo i drukarnia „Secesja“, Kraków 1995. ISBN 83-86077-82-4. 124 Seiten, davon 43 Schwarz/Weiß-Tafeln mit Strichzeichnungen, 18 Schwarz/Weiß-Fototafeln und 4 Farbtafeln.
- JAN JASKANIS, Cecele. Ein Gräberfeld der Wielbark-Kultur in Ostpolen.** Monumenta Archaeologica Barbarica, Tomus II. Collegium Editorum Katarzyna Czarnecka, Teresa Dąbrowska, Kazimierz Godłowski †, Jan Jaskanis, Jerzy Okulicz, Zenon Woźniak (praeses). Wydawnictwo i drukarnia „Secesja“, Kraków 1996. ISSN 1426-3998, ISBN 83-86077-38-7. 226 Seiten, davon 89 Schwarz/Weiß-Tafeln mit Strichzeichnungen, 14 Schwarz/Weiß-Fototafeln und 4 Farbtafeln.
- TERESA DĄBROWSKA, Kamieńczyk. Ein Gräberfeld der Przeworsk-Kultur in Ostmasowien.** Monumenta Archaeologica Barbarica, Tomus III. Collegium Editorum Katarzyna Czarnecka, Teresa Dąbrowska, Kazimierz Godłowski †, Jan Jaskanis, Jerzy Okulicz, Zenon Woźniak (praeses). Wydawnictwo i drukarnia „Secesja“, Kraków 1997. ISSN 1426-3998, ISBN 83-85463-51-8. 334 Seiten, davon 184 Schwarz/Weiß-Tafeln, 12 Verbreitungskarten, 6 Schwarz/Weiß-Fototafeln, 2 Farbtafeln und 5 Tabellen.
- MIROŚLAW PIETRZAK, Pruszcz Gdański. Fundstelle 10. Ein Gräberfeld der Oksywie- und Wielbark-Kultur in Ostpommern.** Monumenta Archaeologica Barbarica, Tomus IV. Collegium Editorum Katarzyna Czarnecka, Teresa Dąbrowska, Kazimierz Godłowski †, Jan Jaskanis, Jerzy Okulicz, Zenon Woźniak (praeses). Wydawnictwo i Drukarnia „Secesja“, Kraków 1997. ISSN 1426-3998, ISBN 83-85463-59-3. 268 Seiten, davon 154 Schwarz/Weiß-Tafeln, 12 Fototafeln, 4 Farbtafeln, 6 Abbildungen, darunter ein Faltplan.

Unter dem Titel „Monumenta Archaeologica Barbarica“ wird seit dem Jahre 1995 eine Monographienreihe aus unterschiedlichen polnischen Institutionen herausgegeben. Damit hat sich einer der großen Gelehrten dieses Landes, Zenon Woźniak, zusammen mit einer Gruppe namhafter Prähistoriker zur Aufgabe gemacht, Quelleneditionen archäologischer Funde der letzten vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrhunderte aus Polen zu publizieren.

Inzwischen ist die Zahl der Veröffentlichungen in dieser Reihe auf sechs angestiegen, doch sollen hier zunächst die ersten vier Bände angezeigt werden.

Der Herausgeber legt im Vorwort zu Band I die Vorgehensweise und Aufgabenstellung dar. Zur Konzeption gehört auch die Entscheidung, die geplanten Publikationen „in Kongresssprachen“ zu veröffentlichen. Bisher sind alle Bände in deutscher Sprache erschienen, was gewiß einem großen Benutzerkreis entgegenkommt. Andererseits werden viele polnische Archäologen über die nun monographisch edierten Fundplätze hinaus auf zahlreiche verstreut publizierte Einzelarbeiten in der Landessprache zurückgreifen müssen, auch wenn eine Verständigung über die in allen Bänden verwendeten einschlägigen Fachtermini und über den vollständig abgebildeten Materialteil möglich ist.

Bei aller Freude über den bequemen Quellenzugang auf der einen Seite sei auch auf die zweisprachige Möglichkeit für solche Editionen hingewiesen, wie sie etwa für Böhmen, Mähren oder Slowenien mit Erfolg praktiziert worden ist. Dennoch ist die Entscheidung für die Kongresssprache Deutsch auch aus inhaltlichen Gründen zu begrüßen. Wie in den folgenden Rezensionen hervorgehoben wird, handelt es sich bei einigen der in dieser Reihe ausgewählten Plätze um Fundorte, die vor dem Kriege ausgegraben worden sind, so daß bei der Auswertung der Dokumentation, soweit sie erhalten blieb, auch auf diese Sprache zurückgegriffen werden muß.

Die Publikationsreihe zielt bewußt in eine bestimmte Richtung, die wiederum an Vorkriegstraditionen anknüpft. Das Material der damals bekannten Gräberfelder aus der Spätlatènezeit und der Römischen Kaiserzeit in Pommern und Ostpreußen war eingebunden in eine historische Konzeption, auf die hier nicht einzugehen ist, die für diese Gebiete von germanischer Bevölkerung ausging. Die polnische Archäologie hat seit dem Ende der 40er Jahre aus unterschiedlichen Gründen, die ebenfalls hier nicht zu erörtern sind, für den immer größer werdenden Quellenbestand aus zahllosen Ausgrabungen verstärkt neue Kulturbezeichnungen geschaffen oder andere angewendet. Damit war ein Vergleich für das Sachgut wie auch seine historische Interpretation zumindest erschwert.

Inzwischen haben die Forschungen der polnischen Prähistorie besonders in den letzten zehn Jahren Resultate erzielt, die den Vorstellungen auf deutscher Seite zumindest nicht zuwiderlaufen. Hier mutig angesetzt zu haben, ist das Verdienst des herausgebenden Kollegiums.

Dennoch seien einige kritische Bemerkungen erlaubt, die sich auf technische Einzelheiten beziehen und trotz unterschiedlich besetzter Teams, die der fremdsprachigen Ausgabe der Monumenta zur Seite standen und mit großem Lob bedacht werden, doch den Autor bzw. die Herausgeberschaft nicht von einer letzten Überprüfung abhalten sollten. Das betrifft in Band II vor allem den durchgängigen Bezug auf H. und nicht Oscar Almgren oder den uneinheitlichen Gebrauch der häufig zitierten und daher abgekürzten Literatur in den einzelnen Bänden, wie z. B. JK (Band II) und K (Band IV) für die Fibelklassifikation nach J. Kostrzewski oder RW (Band II) und W-W für die Publikation der Keramik nach WOŁĄGIEWICZ 1993.

Bevor anschließend auf die einzelnen Bände einzugehen ist, sollte insbesondere festgehalten werden, daß neben der wissenschaftlichen Gesamtleistung aller am Entstehen dieser Reihe beteiligten Autoren, Herausgeber und technischen Mitarbeiter der finanzierenden Institution „Komitet Badań Naukowych“, einem Pendant der Deutschen Forschungsgemeinschaft, zu danken ist, die mit ihrer Finanzierung das Zustandekommen des Unternehmens erst gewährleistet hat.

Mit der Vorlage des Gräberfeldes von Lubowidz als Band I der Monumenta Archaeologica Barbarica haben Herausgeber und Autor eine wohlüberlegte Auswahl getroffen, handelt es sich doch bei dem Platz um die einzige seit langem bekannte unpublizierte Nekropole der Römischen Kaiserzeit, deren Dokumentation und Fundbestand unbeschadet die Kriegs- und Nachkriegswirren überstanden hatte. Luggewiese, Kr. Lauenburg i. Pommern, war als Fundplatz seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert durch gehäuft auftretende Grabfunde bekannt geworden. 1938/39 unternahm Hellmut Agde für das Pommersche Landesmuseum in Stettin eine Untersuchung und grub ca. 300 Bestattungen aus. Darüber und über die früheren Beobachtungen sind zahlreiche Berichte überliefert, die der Autor in der hier vorgelegten Arbeit auf S. 11 zitiert. Die zu besprechende Publikation berücksichtigt nicht nur die von H. Agde ausgegrabenen Beisetzungen, sondern schließt die älteren Fundbergungen ein, wonach insgesamt mit 340 Gräbern zu rechnen ist. Besondere Funde wie Gewebereste oder Perlen, aber auch chronologisch aussagefähige Befunde sind zuvor bereits von anderen Bearbeitern herangezogen und ausgewertet worden, auch darüber gibt die Publikation Auskunft (S. 11 f.). Hervorgehoben werden sollten hier allein die Gewebereste. Ihre Erhaltung ist nicht nur den ersten Ausgräbern aus der Vorkriegszeit zu verdanken, immerhin mußte das Fundgut verschiedene Umlagerungen überdauern, sondern auch der umsichtigen Präparation und Bearbeitung nach dem Kriege (vgl. dazu die drei Arbeiten von J. Maik, die das Literaturverzeichnis auf S. 48 nennt). Die Publikationen von Maik beruhen auf unpublizierten, doch erhaltenen Untersuchungsergebnissen von W. von Stokar, die das Literaturverzeichnis in der hier zu besprechenden Arbeit auf S. 48 aufführt. Es sind: W. VON STOKAR, Luggewiese – die

Untersuchungsergebnisse und DERS., Die Gewebereste von Luggewiese. Ein Beitrag zur germanischen Trachtforschung (beide Manuskripte befinden sich im Archiv der Archäologischen Abteilung des Muzeum Narodowe Szczecin). Für die Frauentracht hat von Stokar Hemd (Untergewand), Kleid (Obergewand) und Mantel (Pelerine) rekonstruiert und für die Männertracht Hemd, Leibrock, Hose und Mantel. Die Stoffe bestanden aus dünnem einfarbigem oder gemustertem Gewebe in blau (Grab 1), rot (Grab 76) oder rot und blau (Grab 60). In einem Falle waren die Ärmel eines langen blauen Hemdes mit gelber und roter Wolle bestickt (Grab 1). Anstelle von Leinentüchern, die bei mehreren Bestattungen als Reste einer Leichenumwicklung erhalten blieben, wurde auch Schafsfell verwendet (S.38). Der Brauch, einen Toten auf einem Tierfell zu bestatten, ist bei Körperbestattungen leichter zu beobachten als im Brandgräberbereich. Hier kann vergleichbares Brauchtum, das auf ähnliche Zeremonien innerhalb der Totenbehandlung deutet, nur dann nachgewiesen werden, wenn sich unverbrannte oder nicht verbrennende Relikte erhalten haben. Das ist z.B. bei Bärenphalangen der Fall, die vor allem in elbgermanischen Bereichen beobachtet werden (der Zusammenstellung bei M. SCHÖNFELDER, Bear-Claws in Germanic Graves. *Oxford Journal Arch.* 13, 1994, 217–227 ist inzwischen noch anzuschließen: E. SCHMIDT-THIELBEER, Kleinzerbst. Ein germanisches Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit aus dem Landkreis Köthen [Halle 1998] 41).

Die polnische Forschung rechnet das Gräberfeld, nun Lubowidz, Gm. Nowa Wieś Lęborska, Woj. Słupsk, zu den größten und nahezu vollständig ausgegrabenen Gräberfeldern der Wielbark-Kultur und benennt mit dieser Bezeichnung, die ihrerseits auf den eponymen Fundort Willenberg/Wielbark, woj. Elbląg, zurückgreift, einen jüngeren Kulturabschnitt, der Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit umfaßt (vgl. *Kultura Wielbarska w młodszy okresie rzymskim I* [Lublin 1988]).

Die Forschung geht von verschiedenen Besiedlungszonen während dieser Kultur aus, die bisher nahezu ausschließlich am Bestattungswesen festgemacht worden sind. Demzufolge wird eine spätlatènezeitliche Besiedlungszone im Weichselmündungsgebiet von einer frühkaiserzeitlichen im östlichen Hinterpommern unterschieden, von der sich ein drittes Areal im Gebiet der südlichen Kaschubischen Seenplatte und im nördlichen Großpolen abhebt.

Auf dem Gräberfeld Luggewiese/Lubowidz ist während eines Zeitraumes bestattet worden, in dem sich Ausstattung und Grabbrauch von anderen Gebieten mit Wielbark-Kultur abhebt. Daher hat R. Wołągiewicz, der Autor des hier zu besprechenden Buches, an anderer Stelle und in Kenntnis des Fundmaterials von Luggewiese bereits früher dieses Gräberfeld als typisch für die ältere Phase der Wielbark-Kultur hervorgehoben und als Lubowidz-Phase bezeichnet (R. WOŁĄGIEWICZ, *Kultura Wielbarska [Faza Lubowidzka]*. In: *Prahistoria ziem polskich V. Późny okres lateński i okres rzymski* [1981] 165 ff.). Verf. hat auch eine Gliederung der Keramik erstellt, die ebenfalls auf der unterschiedlichen Belegung von Gräberfeldern beruht, und die Funeralware aus Lubowidz als Kennzeichen für die ältere Keramik der Wielbark-Kultur herausgestellt (R. WOŁĄGIEWICZ, *Ceramika kultury wielbarskiej między Bałtykiem a Morzem Czarnym. Die Tongefäße der Wielbark-Kultur im Raum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer* [Szczecin 1993]; DERS., *Związki Pomorza ze strefami zachodnio-bałtycka i nadczarnomorska w okresie rzymskim w świetle przemian w kulturze wielbarskiej. Die Beziehungen Pommerns mit der westbaltischen und Schwarzmeer-Zone während der Kaiserzeit im Lichte der Veränderungen in der Wielbark-Kultur*. In: *Najnowsze kierunki badań najdawniejszych dziejów Pomorza* [Szczecin 1995] 125–148). Das maßgebende Kriterium besteht im Vergleich der Beisetzungsfolge auf unterschiedlichen Gräberfeldern, während als Resultat dieser Beobachtungen von einer Expansion nach Osten ausgegangen wird.

Die Feststellung einer birituellen Bestattungsweise für Männer, Frauen und Kinder, die sich in Luggewiese/Lubowidz an 54 als Brand- und 241 als Körperbestattung bestimmbarer Gräbern äußert, und der Ausstattung männlicher Bestattungen ohne Waffen wird als ursprünglich bewertet (S. 45). Eine ethnische Deutung enthält die Arbeit nicht, doch ist ihre kulturelle Konzeption eingebunden in die Vorstellung von einer Expansion der Wielbark-Kultur nach Osten, wonach die Phase Lubowidz einem Zeitraum entspricht, der vor der angenommenen Abwanderung steht.

Ryszard Wołągiewicz hat maßgebend die Vorstellung der polnischen Archäologie über die Römische Kaiserzeit geprägt. Wenn posthum die Vorlage des Gräberfeldes erfolgt, die nahezu vollständig aus seiner Feder stammt und ihm wesentliche Voraussetzungen für seine Forschungen bot, so liegt nun in der Publikation ein Vermächtnis in einer Form vor, für deren Zustandekommen insbesondere der Konzeption des verantwortlichen Herausgebers zu danken ist.

Der Untertitel des zweiten hier zu besprechenden Werkes von J. Jaskanis weist zugleich auf die andere Ausgangsposition für die wissenschaftliche Einschätzung der vorliegenden Arbeit hin, denn das zugrundegelegte Gräberfeld liegt in der ostpolnischen Wojewodschaft Białystok und damit weit entfernt von anderen hier vorgestellten Plätzen aus Pommern. Im Unterschied zu diesem seit langem für die Forschung gut überblickbaren pommerschen Gebiet war jener Raum im Osten Polens weit weniger gut durchforscht. Das änderte sich seit der Mitte der 60er Jahre nicht nur infolge der Ausgrabung von Cecele (1966–1970), sondern auch durch die Untersuchungen anderer zeitgleicher Plätze am Ober- und Unterlauf des Narew und weiter östlich bis nach Weißrußland ausgreifend. Damit war der Nachweis kaiserzeitlicher Besiedlung auch für Ostmasowien und Podlasien erbracht, die aufgrund der noch ungenügenden Kenntnis innerkultureller Zusammenhänge zunächst als „ostpommersisch-masowisch“ bezeichnet wurde (K. GODŁOWSKI, *The Chronologie of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe* [Kraków 1970] 31–44).

Cecele ist unter Leitung des vormaligen Bodendenkmalpflegers der genannten Wojewodschaft und Autors des hier zu rezensierenden Werkes untersucht worden, der darin seine Grabungs- und Forschungsergebnisse vorlegt. Das Gräberfeld war vor der nun vorliegenden Gesamtpublikation insbesondere durch Teilberichte aus der Hand des Autors bekannt geworden (vgl. Literaturverzeichnis). Beschrieben werden 579 Flachgräber und acht Hügel. Abgesehen von geringfügigen Zerstörungen und einer kleinen unausgegrabenen Fläche zwischen den Grabhügeln IV und V im Nordwesten des Gräberfeldes ist der Bestattungsplatz damit nahezu vollständig erfaßt. Der Ausgräber rechnet mit ehemals 650–700 Bestattungen, die durch landwirtschaftliche Eingriffe zerstörten Anlagen eingeschlossen (S. 87). Die Toten wurden auf dem Gräberfeld zumeist eingäschert in Brandgruben, seltener in Urnen beigesetzt. 518 Brandgräber stehen 61 Körpergräbern gegenüber, in allen diesen Fällen handelt es sich um Flachgräber. Steinschutz ist im Gegensatz zum Umland in Cecele häufig und in sehr unterschiedlicher Form überliefert (vgl. S. 88 ff.). Sowohl ein Brandgrab (Nr. 480) als auch ein Körpergrab (Nr. 467) enthielten Drehmühlensteine im Steinschutz. Aufschlußreich ist die Anlage von Hügelgräbern. Alle acht Hügel besaßen Steinmantel und Steinkranz in unterschiedlichem Erhaltungszustand. Während die Hügel I–III im südöstlichen Teil des Gräberfeldes andere Gräber überschneiden – es sind sowohl Brand- als auch Körpergräber –, trifft das für die anderen Hügel im Südwesten und Norden des Platzes nicht zu. Unter diesen enthalten die Hügel VI und VII Brandnachbestattungen. Die Hügelgräber besaßen jeweils im Zentrum eine Grabgrube, die in vier Fällen überhaupt keine menschlichen Reste enthielt, in den anderen beiden Hügeln waren Körpergräber eingebracht. Nur zwei Hügel besitzen eine

Grabausstattung, wenn man von wenigen Einzelscherben in Hügel VI absieht. Hügel III kann aufgrund von Schalenfragmenten in die Kaiserzeitstufe C2 datiert werden. Allein Hügel V hebt sich in seinem Duktus von dem der anderen ab. Er enthielt ein gestörtes zentrales Körpergrab ohne Ausstattung und im Westteil ein als „Nebenbestattung 2“ bezeichnetes Körpergrab (Infans I–Juvenis unbestimmten Geschlechtes) mit zahlreicherer Ausstattung (S. 80), u. a. einer Fibel Almgren Gruppe VI, einem Knochenkamm und zahlreichen Brettspielsteinen aus unterschiedlichen Materialien. Diese resümierenden Ausführungen sind dem Katalog leicht zu entnehmen, weshalb die Rez. hier den Feststellungen des Autors nicht folgen kann, wonach die in den Hügelgräbern beigesetzten Personen durch ihre Ausstattung hervorgehoben seien (S. 87). Dagegen ist die Vorstellung des Autors einsichtig, wenn er die Grabform des Hügels mit Steinmantel und Steinkranz als in einer Traditionskette solcher Anlagen aus dem Gebiet der Kaschubischen Seenplatte und im nördlichen Großpolen stehend bewertet. Daß die Zusammenhänge innerhalb der Hügelgrabsitte so einfach nicht liegen, führt der Autor selbst auf S. 90 ff. aus. Hier wird man weitere Beobachtungen abwarten müssen.

In Tabellen, Diagrammen (durchgängig im Text als Diagram bezeichnet) und mit Textausführungen hat der Autor versucht, substantielle Aussagen zum Grabbestand vorzulegen. Das trifft für Doppelbestattungen und die Auswertung anthropologischer Alters- und Geschlechtsbestimmung ebenso zu wie für horizontalstratigraphische Beobachtungen (S. 85 ff.) oder die Tatsache, daß Perlen vorwiegend Kindergräbern zugeordnet waren (S. 99 ff.). Schließlich verdient in diesem Zusammenhang auch hervorgehoben zu werden, daß die Holzkohle in 181 Gräbern auf die Verwendung von Birke im Verbrennungsprozeß zurückzuführen ist (S. 93), um nur einiges zu nennen. Damit gibt der Autor dem Benutzer eine wünschenswert aufbereitete und dokumentierte Materialgrundlage zur Hand. Hingewiesen sei hier noch auf Tierknochen in gut zehn Bestattungen, für die als Art u. a. Pferd, Hirsch und Vögel bestimmt wurden. Zwei Befunde (Nr. 317 und 561), die ausschließlich Tierknochen enthielten, sind nicht eindeutig überliefert.

Das Gräberfeld Cecele galt bereits vor seiner Publikation als repräsentativ für die zweite Stufe der Wielbark-Kultur. Seine gründliche Edition liefert dafür nun eine komplette Materialgrundlage. Aber noch in einer anderen Hinsicht ist die Publikation des Gräberfeldes von größtem Interesse. Darauf bezieht sich der Autor mehrfach im Text, deutlicher noch in der kurzen Zusammenfassung. Gemeint sind kulturelle Zusammenhänge mit den östlich benachbarten Kulturen der jüngeren Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit, für die Namen wie Zarubincy und Černjachov stehen. Die Materialstudien haben einen sporadischen Nachweis der älteren örtlichen Eisenzeit erbracht. Außerdem sind in den nach Wielbark-Art ausgestatteten Gräbern immerhin einige wenige Zeugnisse vorhanden, die auf gleichzeitige östliche Einflüsse weisen. Letztere werden sichtbar an einigen Importen gedrehter Keramik (S. 102; sie stammen zuzüglich Grab 398 insgesamt aus acht Bestattungen). Ebenso ungeklärt wie der regional östlich geprägte Bezug ist die Position des Gräberfeldes im Verhältnis zur gleichzeitigen Przeworsk-Kultur im östlichen Masowien. Ein Bezug auf Bewegungen von Goten in Richtung Dnjepr-Schwarzes Meer mag für die historische Konstellation zutreffen, erklärt aber nicht die Verhältnisse in Kleinräumen, die zunächst einer subtilen Bestandsaufnahme unterzogen werden sollten. In diese Richtung ist dem Autor ein entscheidender Schritt gelungen.

Zum Gräberfeld Kamieńczyk, Gem. Wyszków, Woiv. Ostrołęka vgl. die Besprechung von TH. VÖLLING (*Germania* 76, 1998, 951–954). Nur ca. 150 m vom Gräberfeld entfernt lag die offenbar zugehörige Siedlung, die beim Tiefpflügen im Zusammenhang mit Rekultivierungsmaßnahmen zerstört worden ist.

Grabungsleitung und Publikation lag in den bewährten Händen von Teresa Dąbrowska, Nestorin der polnischen Eisenzeit-Forschung, die sich in jahrzehntelangen Studien insbesondere mit Untersuchungen zur Przeworsk-Kultur befaßt und damit einen Namen gemacht hat. Die Grabung und Erforschung des Platzes begleiteten von Anfang an Spezialuntersuchungen, deren Ergebnisse z. T. mit separaten Beiträgen auch in bereits publizierter Form zugänglich sind (vgl. Literaturliste S. 9). An der grundsätzlichen Bereitschaft der Ausgräberin, alle Entdeckungen interessierten Fachkollegen unverzüglich zur Kenntnis zu bringen, konnte auch die Rez. partizipieren und vermerkt diese Geste noch heute mit großem Dank.

Zu den besonders hervorzuhebenden Einzelheiten gehört die Vermutung, daß in Kamieńczyk häufig weder der gesamte Leichenbrand des Toten noch seine vollständige Ausstattung der Urne bzw. der Brandgrube übereignet wurden (S. 109). Mitunter wurden Schwert und (oder) Lanze den eingeäscherten Toten nicht deformiert beigegeben, sondern unverbogen in die Erde gesteckt, entweder erfolgte dies neben der Urne oder in der Grabgrube. Unter der möglichen Maßgabe einer unvollständigen Niederlegung der Totenausstattung im Grab besitzen Auszählungen etwa über die Bewaffnung, die man als Leser gern anstellen möchte, eher relativen Charakter. Waffenbeigabe, aber auch die Funeralkeramik und die ausschließlich geübte Praxis der Brandbestattung machen den Unterschied zum ebenfalls ostpolnischen Gräberfeld Cecele (vgl. die voraufgehende Rez.) deutlich, das der Wielbark-Kultur zugeordnet wird. Ob und welche Stammeseinheiten sich hinter diesen kulturellen Umschreibungen verbergen und mit welchem historischen Geschehen sie einhergehen, werden auswertende Studien zu klären haben, für die die vorliegende Materialbearbeitung eine optimale quellenkundliche Voraussetzung bietet.

Hinter der prosaischen Bezeichnung im Buchtitel der Arbeit von M. Pietrzak, die bodendenkmalpflegerisch-musealer Registratur und archäologischer Umschreibung folgt, verbirgt sich der Bezug auf einen altbekannten Fundplatz für die Geschichte von Germanen im Bereich des baltischen Höhenrückens. Praust, Kr. Danziger Höhe, wie der Fundort im deutschen Schrifttum hieß, gehörte für die Forschung in den 30er und 40er Jahren wie auch andere, z. T. schon länger bekannte Plätze, so u. a. Ronsden, Schönwarling oder Putzig zu Friedhöfen von Burgunden, Goten oder Gepiden.

Zu den fünf zeitlich einschlägigen Fundplätzen, die aus der Vorkriegszeit im Weichbild des Ortes Praust bekannt waren, wurde in Pruszcz im Jahre 1967 eine weitere Fundstelle entdeckt, die mit Unterbrechungen bis 1975 ausgegraben worden ist (zu deren genauer Lage und zur Forschungsgeschichte auch der früher bekannten Plätze vgl. Abb. 1 des vorliegenden Werkes und vom gleichen Autor: M. PIETRZAK, *Cmentarzyska z Pruszcza Gdańskiego*. In: *Kultura Wielbarska z młodszym okresem rzymskim* [Lublin 1988] 51–65; zu der aus Vorkriegszeit bekannten Fundstelle 7 vgl. inzwischen: M. TUSZYŃSKA, *Cmentarzysko płaskie Kultury Wielbarskiej z młodszego okresu przedrzymskiego i okresu wpływów rzymskich w Pruszczu Gdańskim, woj. Gdańskie, stanowisko 7*. In: *Najnowsze kierunki badań najdawniejszych dziejów Pomorza* [Szczecin 1995] 211–219).

Auf dem zuletzt entdeckten Gräberfeld (der Fundstelle 10) wurden auf einer Fläche von 5500 m² insgesamt 594 Grabanlagen festgestellt. Aussagefähige Grabzusammenhänge hat K. Godłowski in seinen chronologischen Studien berücksichtigt, und Einzelobjekte wie Perlen hat M. Mączyńska bearbeitet (Literatur zu den bereits publizierten Gräbern nennt der Autor in der Einführung auf S. 7). Darüber hinaus blieb das Gräberfeld unbekannt, und es ist nicht nur ein Verdienst des Autors, sondern auch des federführenden Herausgebers, die vollständige Bekanntgabe gerade dieses Platzes aus Praust/Pruszcz vorangetrieben zu haben.

Die Publikation in deutscher Sprache darf man wohl als Geste an die wissenschaftlichen Nachfahren der Entdecker und Bearbeiter der Prauster Fundstellen von einstmals verstehen, aber auch als großzügige Offerte dafür, nun eine Basis zu schaffen, auf deren Grundlage wissenschaftliche Auswertungen über Landesgrenzen hinaus erwachsen können.

Die Arbeit ist in erster Linie als Katalog konzipiert. Darin erfolgt die Beschreibung aller Gräber in vorbildlicher Weise nach einheitlichem Muster, das Befundsituation, Ausstattung und anthropologische Bestimmung enthält. Für die meisten Gräber sind die Ansichten von horizontalen und vertikalen Schnitten im Tafelteil maßstabgetreu wiedergegeben. Darin sind wünschenswert informativ Bodenbeschaffenheit, bei Urnengräbern vorhandener Steinschutz und im Falle von Grabgruben und Körpergräbern auch die Position von Beigaben eingetragen.

Zusammen mit den Ausführungen im Katalogteil wird dem Benutzer damit ein komplettes Bild der Grabungsergebnisse geboten. Im beschreibenden Katalog nimmt der Autor in den meisten Fällen – soweit es der Erhaltungszustand des Fundgutes erlaubt – eine exakte Typenbezeichnung und eine relativchronologische Zeitbestimmung vor. Die Grabinhalte sind nahezu ausnahmslos abgebildet.

Eine solche Konzeption übertrifft die Praxis vergleichbarer Kataloge bei weitem, weil sie bereits eine Fülle auswertender Aspekte enthält. An diese schließt der Autor in seiner „Analyse“ benannten Auswertung auf den Seiten 79–87 an, wenn er Fibeln, Waffen, Schmuck, Keramik oder Bestattungsformen auflistet. Dies ermöglicht ebenso jedem Benutzer, schnell die vorzüglich aufbereiteten Fakten abzufragen.

Die statistisch-verbale Übersicht enthält kurz zusammengefaßt folgende Informationen: Etwa 100 eiserne und bronzene Fibeln repräsentieren nahezu alle aus der Spätlatènezeit bis in die jüngere Römische Kaiserzeit Mitteleuropas bekannten Varianten, wobei die meisten formengleichen Stücke (66) der spätlatènezeitlichen Zeitstufe A3 angehören. Äußert sich in der Fibelauswahl ein überregionaler Charakter, so folgt die Form des Gürtels eher der regionalen Mode. Das zeigt sich insbesondere an den mehrteiligen eisernen Gürtelschließen, wie sie für die gesamte Unterweichselgruppe typisch sind, auch bei den kaiserzeitlichen Schnallen dominiert die regionale Tracht, hier tritt vor allem sog. norisch-pannonisches Gürtelzubehör zurück.

Die Auflistung bei den Waffentypen folgt für ein- und zweischneidige Schwerter dem Standardwerk von M.-D. und R. Wołągiewicz (im Polnischen Wołągiewiczzowie) aus dem Jahre 1963, für Buckel und Lanzen älteren Arbeiten von Bohnsack und Jahn. Einerseits verschaffen solche Aufzählungen schnell einen Überblick, andererseits treten Zusammenhänge zurück. Das wird bei der Aufstellung der Waffen besonders deutlich. Ordnet man diese nach anderen Gesichtspunkten, heben sich nicht unwichtige Aussagen ab. Zunächst sind Waffen ausschließlich während der Stufen A2 und A3 (d. h. in einem späten Lt D1 und Lt D2) in Gräbern niedergelegt worden. Vollständig bewaffnete Krieger sind siebenmal, Bewaffnung mit Schwert und Lanze viermal nachgewiesen, und am häufigsten – 23× – sind Lanzenträger überliefert, während der allein mit einem Schwert ausgestattete Krieger zweimal aus Grabverband belegt ist.

Hervorzuheben ist die Häufigkeit des einschneidigen Schwertes als Gegensatz zur zeitgleichen antiquarischen Überlieferung etwa bei den südlichen Elbgermanen, wo die zweischneidige Form dieser Waffe dominiert. Soweit ersichtlich, sind Schwertklinge und Scheide einzeln verbogen worden und so den Bestatteten beigegeben. Schwertscheiden mit reicher Verzierung, wie sie weiter südlich auf norisch-pannonische Kontakte zurückgeführt werden, sind in Pruszcz nur in zwei Fällen bekannt (Nr. 137 und 267).

Besonders erwähnenswert als Befund, den auch der Verf. hervorhebt, ist der Nachweis von Lanzen in zwei anthropologisch als Frauengräber bestimmten Bestattungen (Nr. 298 und 446).

Darüber hinaus liegt ein anderer archäologisch und anthropologisch divergierender Befund mit Grab 151 vor, wo einem als männlich bestimmten Individuum Dreifibeltracht, Nähnadel, Spinnwirtel und Gürtel zugeordnet waren.

Die subtile Vorlage des Verf. reizt geradezu, den Katalog beliebig abzufragen. Es sei im Interesse sowohl des archäologischen Quellenbestandes als auch der naturwissenschaftlichen Bestimmungen, die er enthält, hier erlaubt, noch auf einzelne weitere Beobachtungen hinzuweisen.

Aus der anthropologischen Bestimmung ergibt sich, daß mit 20 Gräbern von neugeborenen Kindern zu rechnen ist. Diese wurden in 16 Fällen ohne Beigaben in Urnen bestattet. Bei den anderen Beispielen liegen andere Grabformen (Brandgrube Nr. 467, Doppelbestattung Nr. 315) oder die Ausstattung mit einer Beigabe (Grab 90) oder einem Beigefäß (Grab 320) vor. Die Bestattung von Neonaten ist hier nur für die jüngere vorrömische Eisenzeit beobachtet worden.

Um ungewöhnliche oder anderswo weniger gut beobachtete Ausstattungen dürfte es sich bei den Schnittpuren aufweisenden Tierhörnern handeln. Diese sind aus der gesamten Belegungszeit des Platzes überliefert und fünfmal beobachtet. Eine eingeäscherte Tierbeigabe, in einem innerhalb der Urne deponierten Gefäß, liegt allein in dem kaiserzeitlichen Grab 137 vor, die Tierart(en) wurde(n) nicht bestimmt. Ein anderes Grab (Nr. 275) enthielt einen Belemniten.

Zur stattlicheren Mitgift zählt Importgeschirr in Form von Kelle und Sieb aus Grab 203 und das Fragment eines Netzfadenglasgefäßes aus Grab 211. Letztgenannte weibliche Körperbestattung der kaiserzeitlichen Stufe C1a sticht auch insofern ab, als zu ihrem recht umfangreichen Inventar u. a. noch eine kleine Bronzeblechbüchse gehört. Mit einem Silberdenar (Hadrian, 128–138) aus einem weiteren Frauenkörpergrab (Nr. 372) ist auch schon die Nennung der über das Übliche hinaus ausgestatteten Gräber beendet.

Als Grabbeigabe ist die Schere nur einmal bezeugt (Nr. 67), während andere Geräte wie Messer oder Rasiermesser durchaus mehrfach Aufnahme in den Gräbern fanden. Urnenharz ist ebenfalls nicht beobachtet worden.

Die Textübertragung ist gut gelungen, und Druckfehler sollten hier nicht überbewertet werden. Unschärf ist allerdings die Übertragung einzelner Befunde ausgefallen. So vermerkt der Autor in den „Vorbemerkungen“ auf S. 11 für 27 „doppelt nummerierte“ Gräber solche Fälle, in denen „die Grabgrube zwei Bestattungen enthielt“. Geht man den Beispielen nach, so enthalten sie zeitgleiche Doppelgräber, aber auch Bestattungen unterschiedlichen Alters sowie zerstörte Bestattungen und Überschneidungen. Dagegen werden Mehrfachbestattungen in einer Urne oder Brandgrube gar nicht hervorgehoben, sondern der Leser muß sie den Katalogangaben entnehmen. Ich zähle dafür elf Beispiele, z. B. Nr. 109, 191, 245, 249, 277 usw. Andererseits verwendet der Autor auch die Bezeichnung „antik ausgeraubt“. Damit entspricht er den in der polnischen Forschung seit längerem, zuletzt von M. MAĆZYŃSKA (Stud. Gothica 1 [Lublin 1996] 211–218) vertretenen Vorstellungen von einer systematischen Beraubung vieler Gräber und der Wiederverwendung beispielsweise eisenzeitlicher Beigaben in kaiserzeitlichen Zusammenhängen. Eine Erörterung dieser Befunde nimmt der Autor nicht vor. Der Leser kann den beschreibenden Ausführungen des Kataloges zufolge auch auf eine naheliegendere Erklärung solcher Befunde kommen und ihr Entstehen auf Überschneidungen von gestörten Anlagen zurückführen. Eine solche Deutung ergäbe sich zwanglos allein schon aus der langen Belegungszeit des Bestattungsortes, wofür beispielsweise die Körpergräber 263 und 266 heranzuziehen sind, die außerdem Reste zerstörter eisenzeitlicher Brandgräber enthielten.

Eine solche synthetische Aufzählung, die sich beliebig verlängern ließe, soll damit ihr Bewenden haben. Sie zielt vor allem darauf, den einschlägigen Benutzer auf die Vielfalt des

archäologischen Sachbestandes hinzuweisen, der in dem hier besprochenen Werk enthalten ist. Das kann wohl auch als ein Hauptanliegen der Edition eines einzelnen großen Bestattungsortes durch Autor und Herausgeberschaft anzusehen sein, und es darf vor allem dem Verf. bescheinigt werden, daß er diese Zielvorgabe vollauf realisiert hat. Zu wünschen bleibt schließlich, daß die Bearbeitung und Auswertung der anderen aus Praust/Pruszcz bekannten Plätze, die möglicherweise als Reste eines Gräberfeldes zusammengehören, weiter voranschreiten; dann erst kann ihre zeitlich-kulturelle wie ethnische Stellung mit dem hier als Fundstelle 10 vorgelegten Gräberfeld geprüft und in Beziehung gesetzt werden, um damit den gesamten Bestattungskomplex aus Praust einer Aussage näherzubringen.

D-37073 Göttingen
Theaterstraße 7

Rosemarie Müller
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Arbeitsstelle Hoops-Reallexikon der
Germanischen Altertumskunde

MICHEL POLFER, Das gallorömische Brandgräberfeld und der dazugehörige Verbrennungsplatz von Septfontaines-Déckt (Luxemburg). Mit einem Beitrag von Manfred Kunter. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art V. Musée National d'Histoire et d'Art, Luxembourg 1996. ISBN 2-495-15081-0. 201 Seiten mit 17 Abbildungen, 87 Tafeln und 12 Tabellen.

Gefährdung durch Erosion und Ackerbau machten 1979–1980 Grabungen in einem römischen Gräberfeld bei Septfontaines notwendig, die vom Nationalmuseum Luxemburg in drei Kampagnen durchgeführt wurden. Die Auswertung der Befunde und Funde übernahm Verf. im Rahmen einer Freiburger Dissertation, die hier gedruckt vorliegt.

Bedauerlicherweise war die Grabungsdokumentation unzureichend, was sich insbesondere bei der Analyse der Grabformen (S. 25 ff.), aber auch bei anderen Detailuntersuchungen, wie der Lage der Beigaben in den Grabgruben (S. 30), als sehr störend erwies. Von den 213 freigelegten Fundkomplexen konnten 182 vom Verf. gesichert als Gräber bezeichnet werden (darunter eine Körperbestattung). Die Ausdehnung des Gräberfeldes wurde nur im Osten nicht vollständig erreicht. 1980 gelang es noch, nordwestlich des Bestattungsortes eine ca. 11,5 × 17 m große Brandschicht und weitere 20 Gruben freizulegen. Auch hier wurde eine Analyse der Befunde durch das Fehlen von Profilzeichnungen erschwert. Verbrannte Münzen, Keramik- und Glasreste, vor allem aber vereinzelte Leichenbrandpartikel führten schon die Ausgräber zu dem Schluß, daß in der Brandfläche der zum Gräberfeld gehörige Verbrennungsplatz aufgedeckt werden konnte. Die Möglichkeit, die darin freigelegten Funde den Ausstattungen der Gräber gegenüberstellen zu können, prägt den Inhalt der hier vorliegenden Arbeit. Schon im Titel kommt zum Ausdruck, worauf Verf. den Schwerpunkt seiner Untersuchungen gelegt hat. Diese Ausrichtung – der Vergleich Grabfunde–Verbrennungsplatz – unterstreicht auch das Inhaltsverzeichnis. Nach einer Darstellung der topographischen Lage des Fundplatzes und der römischen Siedlungsgeschichte des Umfeldes widmet sich Verf. der Beschreibung und Deutung der Befunde und überschreibt dieses Kapitel „Der Verbrennungsplatz und die dazugehörigen Befunde“. Dem Ustrinum nachgeordnet werden die Gräber auch in den folgenden Kapiteln, in denen das Fundmaterial einer ausführlichen anti-